

Eine präzise Bewertung wäre nur bei Kenntnis des literarischen und des historischen, oft auch des sozialen Zusammenhangs möglich. Walter Klaassen nimmt allerdings eine recht kurze und summarische Einordnung und Bewertung in seiner Einleitung zu jedem einzelnen Kapitel vor. M.E. wäre eine kurze Skizzierung des jeweiligen Problems mit den bekannten Lösungsversuchen sowie evtl. eine geschichtliche Einordnung der Texte ausreichend; theologische Bewertung dagegen führt hier zu Simplifikationen etwa in bezug auf katholische oder protestantische Äußerungen jener Zeit, aber auch in bezug auf das Täuferium selbst (als Beispiel nenne ich die Einleitung zu Kap. II). Auch hier mag sich das gewählte Ordnungsprinzip auswirken, das Klaassen selbst künstlich nennt. Als Alternative würde sich eine Edition von täuferischen Texten anbieten, nach Autoren und nach der Chronologie geordnet: eine Vorbemerkung könnte über Autor und schriftliche Äußerung im geschichtlichen Kontext kurz informieren, müßte auf theologische Bewertung aber verzichten. Ein Index zu einzelnen Stichworten könnte dem Leser das Suchen von Äußerungen beispielsweise zum Thema Eid zumuten. Das Buch würde gewinnen, weil es dem Urteil des Lesers noch mehr Raum ließe. An Übersichtlichkeit und Handlichkeit würde es allerdings viel verlieren.

Im Blick auf den erwarteten Leserkreis ist die Entscheidung des Herausgebers gut vertretbar. Seine Sammlung täuferischer Texte unter den genannten Ordnungsgesichtspunkten (und damit Fragestellungen) fordert zu weiterer Beschäftigung mit den Täufnern in ihrer geschichtlichen Situation heraus.

Hans Adolf Hertzler

*Ugo Gastaldi, Storia dell' Anabattismo. Bd. 2: Da Münster ai giorni nostri, Claudiana, Turin. 1981, 855 S., brosch. 35.000 Lire (ca. DM 60,—), Ln. 45.000 Lire (ca. DM 77,—).*

Mit zwei voluminösen Bänden — der erste von 1972 zählt 650 Seiten — hat Ugo Gastaldi indirekt den Anspruch erhoben, einer der repräsentativen Geschichtsschreiber, wenn nicht sogar der maßgebende Geschichtsschreiber, des Täuferiums zu sein. Wird er diesem Anspruch gerecht? Sprachlich nicht, denn die Sprache, in der er schreibt, ist keine der Hauptsprachen der heutigen Täufer. Blicke die Möglichkeit einer baldigen Übersetzung; doch weiß man nicht recht, ob man diese herbeiwünschen soll. Das führt uns zum inhaltlichen Aspekt.

Gastaldi, der noch fast nichts an Detailarbeiten publiziert hat, brachte auf Anhieb etwas hervor, was für einen weniger fließend schreibenden Autor ein Lebenswerk wäre. Er bewegt sich auf einem beachtlichen Niveau, urteilt weitherzig, aber von einem festen Standort her, der in der waldensischen Kirche einzuordnen wäre, versteht sich auf eine klare Gedankenführung und weiß die Analyse und das Klassifizieren mit dem Erzählen fruchtbar und ausgewogen zu verbinden. Er ist zweifellos ein begabter Historiker, der Allgemeines und Spezielles durch den Filter seiner Persönlichkeit siebt und das Produkt dem Leser in assimilierbarer Form darbietet. Mein Vorbehalt, mein wichtigster Vorbehalt, gegen ihn ist der, daß er mehr hätte sieben und das Produkt konzentrierter und reiner hätte gestalten sollen.

Ich habe das Italien gewidmete Kapitel Gastaldis gelesen, für dessen Beurteilung ich mich zuständig fühle, und ich hätte aus demselben Grund mir gerne auch die Polen und Litauen behandelnden Abschnitte angesehen, wenn der Autor sie — offensichtlich bewogen durch sprachliche Hindernisse — nicht ausgelassen hätte. Über das italienische Täuferium verbreitet sich der Verfasser auf 60 Seiten, mindestens auf dem doppelten Umfang, den ich für wünschbar betrachten würde. Gewiß muß von Pietro Manelfi, dem marchigianischen Priester, dessen Denunziation bei der Inquisition die ganze Bewegung in Italien in den Abgrund riß, die Rede sein; gewiß muß man den ängstlichen Tiziano, den Täuferführer erwähnen, sowie das Konzil von 1550, die vier hutterischen Märtyrer und die zukunftssträchtige Verbindung mit dem Antitrinitarismus. Gewiß ist es auch angebracht, in diesem letztern Zusammenhang über die Auseinandersetzung zwischen Henry de Wind und den italienischen und polnischen Schülern Cantimoris zu berichten. Aber — um nur ein Beispiel zu nennen — über Tiziano weiß man nun einmal fast nichts, und eine Gesamtdarstellung des Täuferiums wäre nur dann der Ort, um neue Erkenntnisse über ihn mitzuteilen, wenn diese gesichert wären. Sonst wäre der Platz dafür der Eßay, der wissenschaftliche Artikel. Bei Gastaldi wimmelt es von Formulierungen, die anzeigen, daß er etwas Hypothetisches oder Wahrscheinliches vorzubringen hat. Schwerer wiegen jene Stellen, wo unter dem Kleid der Gewißheit etwas Ungesichertes oder Neues ohne Quellenangabe dargelegt wird. Hier wäre eine Konzentration auf das Wesentliche, über das in der Forschung ein gewisser Konsens besteht, heilvoll gewesen. Vielleicht muß ich nuancierend hinzusetzen, daß sowohl im Fall von Tiziano wie in der Frage der Verbindungen der italienischen Täufer zum nördlichen Täuferium von Gastaldi wichtige Probleme angeschnitten werden und daß er sich nirgends in Marginalien verliert. Aber es hätte eben zu seiner Aufgabe gehört, zu beherzigen, daß in der Täuferforschung, insbesondere in der italienischen, wegen des Mangels an Quellenmaterial viele

Fragezeichen verbleiben und daß auch wichtige Probleme als ungelöst respektiert werden müssen. Dafür hätte er sich auf die sauber ausgefeilte Beantwortung des Beantwortbaren und auf das „Verdauen“ des Gesicherten konzentrieren können, was er in unserm Kapitel in zwei Fällen nicht genügend getan hat. Das führt zum zweiten Punkt meiner Kritik.

Gastaldi stellt die Geschichte des italienischen Täuferturns mit zu starker Abstützung — direkter und indirekter — auf die Zeugenaussagen von Pietro Manelfi dar. Es spricht für schlechten Aufbau und mangelnde Verarbeitung des Materials, wenn zuerst diese Zeugenaussagen über lange Seiten ausbreitet werden, so daß der Leser den Eindruck erhält, hier liege des Pudels Kern, und wenn darauf in den folgenden Abschnitten ihr Wert in zeitlicher und inhaltlicher Hinsicht relativiert wird. In einer Gesamtdarstellung müssen Gegenstand und Kritik am Gegenstand Hand in Hand gehen oder zum mindesten in engem organischem Bezug stehen: beides liegt hier nicht vor. „Unverdaut“ sind als zweites die Angaben zum zeitlichen Rahmen des italienischen Täuferturns. Zuerst, im Zusammenhang mit den Zeugenaussagen von Manelfi, ist von einem punktuellen Phänomen die Rede, das zwischen 1549 und 1551 läge. Dann, etwa 20 Seiten später, gesteht Gastaldi aufgrund von Forschungen Aldo Stellas dem Täuferturn eine zeitliche Ausdehnung von etwa zwei Jahrzehnten zu. Zutreffend ist zweifellos das zweite. Hier, in diesem synthetischen Bereich, warten die größten Aufgaben auf den Verfasser einer Gesamtdarstellung.

Ich will damit nicht sagen, dass Gastaldi synthetisch schwach sei. Mir gefällt im Gegenteil, wie er auf völlig unrhethorisch und doch nuancen- und detailreiche Art die Probleme und die Erkenntnisse darstellt und den Leser in klarer Weise von Fragestellung zu Fragestellung führt. Käme es nur auf diese und die eingangs genannten Kriterien an, so wäre eine Übersetzung in eine der germanischen Sprachen durchaus zu befürworten.

Gastaldi arbeitete begreiflicherweise fast ausschließlich aufgrund der Sekundärliteratur, aber er hat von dieser auch die deutsch- und englischsprachige in erstaunlichem Umfang herangezogen. Seine beiden Bände sind mit guten Personen- und Ortsregistern versehen, die allerdings beim Übergang vom 1. zum 2. Band etwas vereinfacht worden sind. Der Druck ist gepflegt, die Ausstattung genügend, wenn auch keineswegs aufwendig, der Preis für Leser der germanischsprachigen Länder sehr vorteilhaft. Der Einband hält auch in der broschiierten Fassung eine nicht allzu strapaziöse Lektüre ohne weiteres aus.

Manfred Welti